

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 20 (1913)

Heft: 19

Artikel: Entstehung und Entwicklung der Aetz- und Luftstickerei [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-628435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Galioubieh haben am meisten gelitten. In den andern Provinzen herrscht eine unzweifelhafte Unregelmässigkeit vor, und ich behaupte, daß Niemand den Schaden als ein Ganzes abzuschätzen vermag.

Ich konsultierte verschiedene bekannte landwirtschaftliche Autoritäten, unter anderen Herr Voltos, dem Hervorbringer der Varietät, welche seinen Namen trägt. Er war durchaus nicht enthusiastisch, und er beschrieb die Situation als entmutigend. Ohne eine bestimmte Ansicht abgeben zu wollen, ist seine Idee, daß die Ernte nicht mehr als $6\frac{3}{4}$ Millionen Cantars erreichen kann.

Andere Plantagen-Leiter schätzen die Ernte zwischen 7 und $7\frac{1}{4}$ Millionen.

Hinsichtlich der Preise und Prämien glaube ich, daß die Ankünfte einigen Einfluß haben werden im Hinblick darauf, daß die Banken in diesem Jahre nicht so willig sind, Vorschüsse zu geben. Dies wird die Eigner zwingen, zu verkaufen, wenn sie Geld nötig haben für ihre Operationen im Innern.

Die Ernte wird daher übereilt an den Markt kommen, und da Verkäufe an Spinner und Verschiffungen ohne Zweifel weniger in Umfang sein werden als die Ankünfte, wird sich ein gewisser Druck im Markte bemerkbar machen, welcher eine Verminderung der Differenz zwischen Amerikanischer und Aegyptischer veranlassen mag.

Auf die Dauer sehe ich keinen größeren Preisabschlag und würde empfehlen, von jedem Preisabschlage Vorteil zu ziehen und zu kaufen.

Der am 2. Oktober in Washington erschienene Censusbericht gibt die bis Ende September entkörnte Baumwolle mit 3,237,000 Ballen an.

Der Durchschnitt der Baumwoll-Ernte wurde am 2. Oktober vom offiziellen Agrikulturbureau in Washington mit 64,1 % geschätzt.



Die Musterung für den Sommer 1914 in der Blusenkonfektion.

Hierüber äußert sich der Spezial-Berichterstatler des «Berl. Conf.» wie folgt:

Was mustert die Blusenkonfektion für den Sommer 1914? Diese Frage ist für den Konfektionär diesmal wohl schwieriger als sonst, denn von Jahr zu Jahr eilt die Mode in geschwindem Tempo dahin. Sie wird unstet und flüchtiger.

Schon die letzte Saison brachte ein Beispiel par excellence. Gemusterte Stoffe und vor allem Stickereistoffe, die man reichlich gemustert hatte, versagten gänzlich. Es kam fast ausschließlich auf saubere Verarbeitung glatter Stoffe in feinen Säumchenstellungen an, und während anfangs «bunte» Einsätze und Kragen, farbige Schlipse die große Rolle spielten, wurde im weiteren Verlaufe der Saison auch dieser Richtung von der aufkommenden Rüschen- und Jabotmode ein schneller Garaus gemacht.

Man hilft sich nun bei der Musterung der neuen Waschsortimente, indem man die zum Winter eingetretene Wendung des Geschmacks bezüglich der Formen und der Stoffe in erster Reihe berücksichtigt. Zum übergroßen Teil bringt man den langen Arm und die mit Schulterpasse versehene angekrauste lose Fassung, verwendet neben Voiles und Krepp-Voiles auch Krepp, Frotté, bzw. ähnliche Bindungen und scheint für feineres Genre reumütig zu einem alten Freunde, zum Batist, zurückzukehren. Vielleicht ist es gar möglich, daß er, ehe man sich's versieht, wieder mitten unter uns steht, denn — auch hier die alte Geschichte — erst wenn man etwas verloren, erkennt man den wahren Wert! Während nämlich Voile (speziell die in letzter Zeit auf dem Markte befindlichen billigen Qualitäten), sowie die meisten übrigen modernen Bindungen in der Wäsche mehr oder weniger — gewöhnlich aber mehr — «einlaufen» und das betreffende Stück dadurch zu einem wesentlichen

Teile entwerten, pflegt der Batist in dieser Beziehung bedeutend zuverlässiger zu sein.

Viel Hoffnung hegt man auf eine weitgehende Vorliebe für Punkte und auf Schweizer Plumeties (Plattstichgewebe). Die Tupfen sind mittelgroß, vielfach effektiv «erhöht» gewebt und werden nicht allein in Weiß, sondern in allen modernen Nuancen, in Cerise, Linde, Grün, Gold, Bleu usw. gebracht.

Auch für handgestickte Blusen hat man große Meinung, und Böhmen, Sachsen und die Schweiz ringen mit überaus reichhaltigen Sortimenten in echten und imitierten Handstickereien um die Siegespalme. Insbesondere erleichtern fertig gestickte Vorderteile und als Brust- und Achselstücke einsetzbare Motive dem Konfektionär die Arbeit außerordentlich.



Einiges über Musterneuheiten.

Die neuesten Muster der Kollektion Claude Paris weisen für den Winter hauptsächlich in Jacquardstoffen prächtige Sachen auf. Die Muster für Ballkleider, reichfaçonnierte stückgefärbte Stoffe, worunter sehr viel Crêpes und Crêpons, zeigen neuerdings nebst Blumendessins im Renaissance-Stil auch hübsche Phantasie-Musterungen. Die Farben sind natürlich alle in hellen Nuancen gehalten und weisen nebst der neuesten Modifarbe «Tango» auch verschiedene hübsche Töne in blaßlila, hellblau und rose auf. Sodann scheint sich die Façonné-Mode auch auf die Abend-Mäntel ausdehnen zu wollen. Schwere Matalassé-Stoffe, wobei die Seide für die Figuren in reicher Weise zur Verwendung gelangt und Moire façonnés mit grobem Wollschußeintrag — beide Artikel nur in dunkeln Farben gehalten und mit großzügiger Musterung, deuten eher noch auf eine Ausbreitung der Façonné-Mode als auf einen schon vor einigen Wochen befürchteten Rückgang. In hellen Nuancen finden sich unter den Moire-façonnés ebenfalls hübsche Stoffe für Abendtoiletten. Für das Frühjahr 1914 dürften aber die großgemusterten Façonnés etwas zurückgehen, während sich kleinere Dessins in Crêpes und Crêpons behaupten.

Die Krawatten-Musterungen weisen neuerdings wieder etwas größere Dessins auf, die kleingemusterten Effekte, Kugeln, Punkte etc. scheinen weniger Anklang gefunden zu haben. Als Grundbindung findet vorwiegend wieder der deux-lats Diagonaleffekt in allen möglichen Variationen Anwendung. Reiche Farbenzusammenstellungen — drei und vierschifflige Stoffe bilden die große Mehrheit — verleihen den Mustern ein effektvolles Aussehen.

In Unis scheinen Crêpes, sodann Epinglés und Diagonales in stückgefärbter Ware bevorzugt zu sein. H. J.



Entstehung und Entwicklung der Aetz- und Luftstickerei.

(Schluß.)

Im weitem wurde mit dem ebenso geschickten wie erfahrenen und unternehmenden Stickereifabrikanten Jakob Tschumper ein Abkommen getroffen, nach welchem Herr Tschumper sich für die tadellose Ausführung von Aetz- und Luftstickereien verpflichtete, die nun durch die Firma Wetter & Co., seit 1884 Gebrüder Wetter, in den Handel gebracht wurden und zwar für einmal mit Beschränkung auf die Imitation der irischen Handspitze, für die einerseits die damalige Technik am ehesten zu genügen schien und andererseits die passenden Vorlagen am leichtesten erhältlich waren. Soweit hatte man es bis zum Jahre 1884 gebracht, als Bestellungen in erfreulichem Maße einzulaufen begannen.

Inzwischen hatten sich auch andere St. Galler Firmen an der Herstellung von Aetzspitzen versucht, da das seither in Kraft getretene Bundesgesetz für den Schutz von Mustern und Modellen „das Verfahren“ nicht patentierte. Man kam dabei auf die Idee, den gleichen Weg einzuschlagen wie bei der Fabrikation der echten

Spitze, d. h. man teilte — dem beschränkten Rapport der Maschine entsprechend — großrapportige Muster in kleine Einzelpartien, sog. Motive, führte diese auf der Stickmaschine aus und fügte sie nachher von Hand mit wenig Fäden zusammen. So entstand die großenteils als Handarbeit betriebene Motivnäherei, die nun länger als ein Jahrzehnt die bestbezahlte Hausarbeit für Frauen bilden sollte. Dieses Verfahren gestattete die Imitation reichster und feinsten Handspitzen — wie Venises, Flandres und Points de Gaze —, in deren Aufertigung, was Schönheit der Zeichnung und Vollkommenheit der Ausführung anbelangt, St. Gallen auch dann noch die erste Stelle einnahm, als Plauen sich ebenfalls dem Artikel zugewandt hatte. Dabei darf hervorgehoben werden, daß die Spitzenfabrikanten in ihren Bemühungen für möglichst hohe technische Vervollkommenung ihrer Produkte durch die Fortschritte der Ätzerei bestens unterstützt und gefördert wurden, seit eine Anzahl leistungsfähiger Etablissements diese Spezialität aufgenommen hatte. Merkwürdigerweise waren es immer Empiriker der Stickereiindustrie, nicht Chemiker, von denen auf diesem Gebiete die fruchtbaren Neuerungen ausgingen. So auch das sogen. Trockenätz- oder Ausbrennverfahren, welches für das Ätzen der Seidenstickereien heute noch gebräuchlich ist und darauf beruht, daß der zu beseitigende baumwollene Grundstoff dem Stickten vorgängig in der Weise präpariert wird, daß er, der Hitze ausgesetzt, verkohlt, während die seidene Stickerei völlig unverletzt bleibt. Nach dem Erhitzungs- und Ausbrennungsprozeß wird der verkohlte Stoff auf mechanischem Wege durch Klopfen und Bürsten entfernt. Auch da lag zwischen den ersten Versuchen und dem schließlich Gelingen ein weiter Weg. Die anfänglich zur Entfernung des Grundstoffes angewendeten Präparate hatten den großen Nachteil, daß der mit ihnen behandelte Stoff feuchte Luft an sich zog und dann nicht mehr verkohlte und daß beim Stickten die feinen Maschinenteile rostig wurden. Herr Otto Alder, damals in Firma Alder & Rappolt, hat dieses Verfahren gleich beim Aufkommen der Ätzstickerei sowohl für Baumwoll- wie für bunte Seiden spitzen angewandt, wie er auch zuerst geätzte Metallspitzen auf den Markt brachte. Bei diesen letzteren Artikeln machte die völlige Neutralisation der chemischen Rückstände im Innern der Stickerei fast unüberwindliche Schwierigkeiten, so daß die Ausbeutung dieser Technik im großen erst später ohne namhaftes Risiko an die Hand genommen werden konnte.

Nachdem die Ätzstickereien in der ersten Zeit ausschließlich mit der Handstickmaschine angefertigt worden waren, zog man auch die Schiffliemaschine für sie heran, deren fast ausschließliches Feld die Stickerei auf Tüll bisher gewesen war. Dabei stellte es sich indessen bald heraus, daß die damals noch gebräuchliche Rietermaschine wohl für die größeren Artikel genügte, aber — weil zu leicht konstruiert — für feine Spitzen noch nicht mit der nötigen Genauigkeit und Sicherheit arbeitete. Die Schiffli-Ätzstickerei geriet daher in Mißkredit und hielt sich bei uns, bis zur Aufnahme der sächsischen Schnelläufemaschine, nur für schwarze Seiden spitzen mit schweren Reliefs.

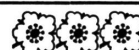
Vorübergehend kam die Luft- und Ätzstickerei, die von St. Gallen ausgegangen war und so verheißungsvoll eingesetzt hatte, hier wieder fast zu einem völligen Stillstand, wogegen die sächsische Schifflistickerei sich nun mit aller Macht auf die Fabrikation geringer Ätzspitzen warf und dank ihrer verbesserten Maschine einen vollen Erfolg davontrug. So hat die sächsische Ätzstickerei auf diesem Gebiet einen Vorsprung vor der schweizerischen erlangt, der von uns bis heute noch nicht völlig eingeholt werden konnte, so daß mit Fug und Recht gesagt werden darf, Sachsen habe in der Spitzenstickerei geerntet, wo St. Gallen gesät hatte. Dafür gedieh bei uns die Motivstickerei, in Verbindung mit der feinen Tüllstickerei, der Seiden- und Metallstickerei zu einem Grade der Vollkommenheit, der es dem Laien kaum noch verständlich erscheinen läßt, daß diese kunstvollen, komplizierten Gebilde ein Erzeugnis der Maschine sein sollen. Die Stickerei hat dabei kräftig in das Gebiet der Passementerie übergreifen und dem Zeichner sind durch die Beseitigung der engen Grenzen, welche der Rapport der Stickmaschine bisher dem Entwerfer auferlegt hatte, unter Verwendung der zusammengefügten und aufgenähten Motive höchst dankbare neue Aufgaben gestellt worden. Die Bestickung ganz feiner

Tülle auf der Maschine wurde dadurch ermöglicht, daß man dem aufgespannten Tüll einen dichterem Hilfsstoff unterlegte.

Als die St. Galler Firmen, die sich um die höchste technische Vervollkommenung der Maschinenstickerei auf dem Gebiete der Nouveautés oder Phantasie-Artikel stets durch neue Kombinationen die größten Verdienste erworben haben, sind neben O. Alder & Co. in erster Linie zu nennen: A. Hufenus, Gebr. Iklé und Stauder & Co. in St. Gallen, Grauer-Frey in Degersheim und J. Pfändler in Rheineck; daneben speziell auf dem Gebiete der Paramentenstickerei Fräfel & Co. in St. Gallen. Die Anstrengungen dieser Männer haben die Maschinenstickerei auf eine früher für ganz unerreichbar gehaltene Stufe der Vervollendung gebracht. Ihre besten Produkte dürfen unbedenklich der Kunstindustrie zugeschrieben werden.



Technische Mitteilungen



(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ueber die Ausrüstung der Seiden- und Halbseidenstoffe.

Rasieren und Gasieren.

Viele Seidenwaren, vor allem aber die mit Schappe, Baumwolle und Wolle tramierten Gewebe, sind auf ihrer Oberfläche mit einem feinen Flaum (Duvet) besetzt, welcher dem Stoff ein unsauberes, staubiges Aussehen gibt.

Um diesen Flaum zu entfernen, eine reine Farbe und Oberfläche zu erhalten, rasieren oder sengen wir die Ware, d. h. wir schneiden oder brennen die vom Stoffgrunde abstehenden Fäserchen weg.

Um diese Arbeiten zu verrichten, benützen wir die Scher- oder Rasiermaschine und die Sengmaschinen.

Das Rasieren. Die hauptsächlichsten Bestandteile der Rasiermaschine sind das Messerpaar, die Aufstreichbürste, welche die niedergelegten Haare aufrichtet, damit sie das Schermesser besser erreicht, eine weitere Bürste, die event. auf dem Stoff liegen bleibende abgeschnittene Haare entfernt, der Zug und einige Leitwalzen.

Das eine der Messer besteht aus einem Zylinder, auf welchem etwa 10 spiralförmige, glasharte Klingen, aus Gußstahlblech und hohl profiliert, aufgeschraubt sind und so das Messer bilden. Das zweite Messer ist eine dünne, flache, einerseits hohlgeschliffene Klinge, die in horizontaler Lage unter dem rotierenden Walzenmesser angebracht ist. Durch Stellschrauben kann der Abstand der beiden Messer voneinander reguliert werden, resp. die Haare mehr oder weniger kurz gesichert werden. Das Scheren selbst geschieht nun, indem man dem Spiralmesser durch mechanischen Antrieb eine sehr schnell rotierende Bewegung gibt und den Stoff, in einem Winkel über eine Schiene gleitend, an der Stelle, wo sich die beiden Messer beinahe berühren, vorbeiführt, wodurch die aufstehenden Fäserchen abgeschnitten werden.

Diese Art, das Duvet zu entfernen, hat den Vorteil, daß die Ware keinen weiteren schädlichen Einflüssen ausgesetzt ist, wie z. B. beim Sengen die zu starke Hitze es sein kann. Den Nachteil aber, daß der Flaum nie so sauber weggebracht wird, wie durch das Flammen, besonders nicht bei grobrippigen gemusterten Geweben und Gitterstoffen (Gazen). Man wendet es deshalb vorwiegend nur bei solchen Stoffen an, die unter der Hitze des Sengens zu viel an Qualität verlieren würden oder auch um die hellen Farben zu schonen. Sonst arbeitet aber die Seng- oder Gasiermaschine zweckmäßiger und rationeller. Es wird deshalb heute auch meistens nur gesengt.

Das Sengen. Man unterscheidet zwei Arten von Sengmaschinen: die Plattenseng- und die Gassengmaschine.

Auf der Plattensengmaschine wird die Ware über eine Kupfer- oder Eisenplatte, die wellblechartig geformt ist und durch ein Kohlenfeuer glühend erhalten wird, sehr rasch hinweggezogen, wodurch der Flaum abgebrannt wird.